Die Anfänge des Christentums in der Schweiz

Autor(en): **Blanke, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **3 (1935-1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Anfänge des Christentums in der Schweiz

von Fritz Blanke

III.

Wann die Alemannen ihre Wohnsitze im Gebiet der heutigen Mark Brandenburg verließen, ist unbekannt. Im Anfang des 3. Jahrhunderts erscheinen sie am Main und erobern von dort aus das Land zwischen Rhein und Donau, versuchen auch schon, nach Westen über den Rhein vorzustoßen. Die Römer müssen aus dem Zehntland weichen, können aber wenigstens die Rheingrenze zunächst noch halten. Im 4. Jahrhundert aber vermögen die Alemannen auch auf linksrheinischem Gebiet, im Elsaß, Fuß zu fassen. Seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts treten sie auch im Süden auf das linke Rheinufer, das damals von den römischen Besatzungen fast ganz entblößt war, über, und breiten ihre Siedlungen in der heutigen deutschen Schweiz aus. Um 496 ist diese Landnahme beendigt.

In der neuen Heimat südlich des Rheines trafen die alemannischen Eroberer auf eine keltische, aber großenteils lateinisch sprechende, also romanisierte Bewohnerschaft, die, wenigstens in den Städten, der christlichen Religion ergeben war. Die Alemannen selber waren Heiden. Wie stellten sie sich zu dem Christentum, das sie in der Schweiz vorfanden? Sie haben es ebensowenig vernichtet, wie sie die einheimische Bevölkerung vernichtet haben.

Einen eigenen Staat in den neubesetzten Landstrichen zu schaffen, war dem Alemannenvolke versagt. Die alemannischen Nordgaue (nördlich des Rheins) mußten sich im Jahre 496 dem Frankenkönig Chlodowech, der sie besiegt hatte, unterstellen. Die Südgaue (südlich des Rheines) aber begaben sich, um nicht unter die Oberhoheit der Franken zu geraten, in die Schutzherrschaft ihrer nächsten germanischen Nachbarstämme, der Burgunder und der Ostgoten. Bald nach der endgültigen Niederlassung stellten sich die Alemannen westlich der Reußlinie in den burgundischen, diejenigen östlich der Reußlinie in den ostgotischen Schutz. Die neuen Oberherren der schweizerischen Alemannen waren Christen, allerdings arianische Christen. Aber obwohl Arianer, ließen die burgundischen und ostgotischen Herrscher in ihren Reichen den Katholiken ungestörte Religionsübung zuteil werden. Das müssen wir auch für die alemannische Schweiz, nachdem

sie sich diesen Herrschern unterstellt hatte, annehmen. Burgunder und Ostgoten werden dafür besorgt gewesen sein, daß die christlichen Gemeinden und Gotteshäuser in der von den Alemannen eingenommenen Schweiz erhalten blieben. Im Jahre 537 traten die Ostgoten ihr Protektorat über die linksrheinischen Alemannen an den fränkischen König Theudebert I., den Enkel Chlodowechs, ab. Ungefähr um die selbe Zeit kamen auch die Alemannen links der Reuß unter die fränkische Herrschaft, da das Burgunderreich 534 dem Frankenreich einverleibt wurde. Durch diese Verbindung mit den katholischen Franken war der Fortbestand der aus der Römerzeit her im heidnischen Alemannenlande erhalten gebliebenen christlichen Stützpunkte endgültig gesichert. Als Beleg dafür, daß tatsächlich die kirchliche Organisation der Schweiz im Sturme der alemannischen Invasion nicht unterging, sei Bubulcus erwähnt, der im Jahre 517, also rund 20 Jahre nach dem Abschluß der alemannischen Besiedlung, als Bischof der «civitas Vindoninsis» am burgundischen Reichskonzil in Epaona (wohl bei Vienne) teilnahm. Wenn auch der Name der civitas über den Sitz des Bischofs nichts aussagt, so ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Bubulcus seine Kathedralkirche in Windisch, das ja schon in römischer Zeit Sitz eines Landbischofs war, hatte. Felix Staehelin und Rudolf Laur-Belart nehmen mit einleuchtenden Gründen an, daß die in römischer Zeit in Vindonissa gebaute Kirche innerhalb der spätrömischen Kastellbefestigung errichtet wurde und daß sie sich somit auf demselben Kirchhügel erhob, auf dem heute noch das Gotteshaus von Windisch steht.

Die religiösen Verhältnisse im linksrheinischen Alemannien nach 500 müssen wir uns also so vorstellen, daß einer starken heidnischen, auf dem flachen Lande angesiedelten alemannischen Mehrheit eine geringe christliche, vorwaltend in den Städten und Marktflecken wohnende gallorömische Minderheit gegenüberstand. Das Heidentum besaß also zahlenmäßig das Übergewicht. Aber trotzdem waren die Aussichten des Christentums nicht ungünstig. Zwar waren die dünn gesäten christlichen Reste im Alemannenland allein kaum fähig, einen umwandelnden Einfluß auf das heidnische Siegervolk auszuüben. Aber dieser Einfluß blieb ja gar nicht der einzige, unter den die Alemannen in ihrer neuen Heimat kamen. Sie fanden dort im Osten und Westen christliche germanische Nachbarn, sie waren geradezu eingekeilt zwischen solche, zwischen die Burgunder und Franken auf der einen und die Ostgoten auf der andern Seite. Die christlichen

Einflußzonen im Innern wurden also ergänzt durch solche, die von außen her auf das alemannische Volk einwirkten.

Dabei ist nicht an bewußte Einwirkung zu denken, wenigstens für das 6. Jahrhundert ist absichtlich christliche Beeinflussung der Alemannen durch ihre Schutzherren, die Burgunder, Ostgoten und Franken, nicht anzunehmen. Das Christentum dieser Völker steckte selbst noch zu sehr in den Kinderschuhen, als daß sie zu missionarischer Arbeit imstande gewesen wäre. Aber auch gewaltsame Bekehrung der Alemannen durch die Burgunder, Ostgoten oder Franken kommt für das 6. und 7. Jahrhundert nicht in Betracht, da diese Stämme bzw. ihre Könige nur ein Protektorat über den Alemannenstamm ausübten. Alemannien wurde erst 749 eigentliche fränkische Provinz, bis dahin war es seit 537 mit den Franken konföderiert. In der Epoche der Föderation war aber gewaltsame Einführung des Christentums in Alemannien durch die Franken unmöglich.

Aber es gab neben Mission und Zwang noch andere Wege, auf denen die katholische Religion bei den Germanen Eingang fand. Die Völkerwanderungsgermanen haben, als sie bei ihrem Vordringen auf die römisch-christliche Kultur stießen, von sich aus, freiwillig, dem heidnischen Glauben den Abschied gegeben. Schon durch das Verlassen der Heimat war das nach germanischer Weise stark an den Boden gebundene Verhältnis zu den heimischen Göttern gelockert worden, vollends aufgelöst aber wurde es, sobald die Germanen in das Kraftfeld des Christentums mit seiner religiösen und kulturellen Überlegenheit hineingerieten. Dafür sind insbesondere auch die Franken der Beweis, die ja in Gallien, wo sie dem Einfluß der christlichen Antike stark ausgesetzt waren, in kurzer Zeit den Glauben der katholischen Untertanen annahmen.

Die Alemannen trafen in der Schweiz auf die römisch-christliche Kultur an einer Stelle, wo sie nicht sehr intensiv war, und so ist es begreiflich, daß wir hier nicht die rasche Wirkung erleben wie bei den Franken und bei den andern Völkerwanderungsstämmen. Aber diese verhältnismäßig schwache von den christlichen Untertanen ausgehende Beeinflussung wird bei den Alemannen zum Teil wieder wettgemacht durch das Vorhandensein großer christlicher Nachbarvölker. Wir haben in der Missionsgeschichte des Mittelalters manchen Beleg dafür, daß das Beispiel zum Christentum übergetretener Staaten auf die heidnischen Nachbarn gewissermaßen ansteckend wirkte. Mußte nicht auch auf die heidnischen Alemannen die Tatsache, daß neben

allen anderen germanischen Stämmen in Mittel- und Südeuropa auch die mächtigen fränkischen Nachbarn und Schutzherren sich zum christlichen Glauben bekannten, auf die Dauer einen Anreiz bedeuten?

Unsere Frage wird uns durch einen kundigen Berichterstatter, den byzantinischen Geschichtsschreiber Agathias beantwortet, der in seiner Geschichte des Gotenkrieges u. a. schreibt, die Alemannen seien noch Heiden, «aber die enge Verbindung mit den Franken übt einen wohltätigen Einfluß auf sie aus und bringt eine Wandlung in ihren Ansichten hervor; schon zieht sie die Verständigeren herüber, und ich glaube, in nicht zu langer Zeit wird sie bei allen den Sieg davontragen». Diese Stelle ist ewa im Jahre 570 niedergeschrieben. Sie zeigt, daß sich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ohne Missionsarbeit und ohne Gewaltanwendung bei den Alemannen, ihnen selbst wohl kaum bewußt, ein Umbruch in bezug auf die Stellung zum Christentum vollzieht. Man könnte von einer «schleichenden Christianisierung» sprechen. Infolge der Verbindung mit dem christlichen Frankenvolk bröckelt zunächst nur bei einzelnen Alemannen das Heidentum leise ab und damit sinkt auch bei diesem Germanenstamme die Waage zugunsten des Christentums. Ein fruchtbarer Augenblick! Es kam viel darauf an, ob jetzt ein christlicher Sendbote im Alemannenlande auftauchte, der die Gelegenheit auszunützen verstand. Wirklich erscheint jetzt der erste Missionar, Columban!

(Wird fortgesetzt)